

GOTTESDIENST AM KARFREITAG, 29. MÄRZ 2013

IN ST. SEBALD, NÜRNBERG

HINFÜHRUNG UND PREDIGT VON LANDESBISCHOF HEINRICH BEDFORD-STROHM

HINFÜHRUNG ZU JOH 19, 25-27

Der Tod ist ein Abbruch. Er schmerzt so sehr, weil ein Mensch in Fleisch und Blut aus unserem täglichen Leben verschwindet. Weil wir ihn so sehr vermissen werden. Und weil das Leben einfach weitergeht – ohne ihn. Aber es gibt auch das andere. Beziehungen verändern sich Beziehungen festigen sich. Menschen teilen das Leid und wachsen zusammen. Der Sterbende wird schmerzhaft fehlen. Aber für den, der bleibt, öffnen sich neue Türen. Neue Beziehungen wachsen.

Als Jesus sein Ende nahen fühlt, weist er die beiden Menschen, die seinem Herzen am nächsten sind, aneinander: Johannes, den Lieblingsjünger und seine Mutter Maria. Wohl bleibt der Sohn der Sohn und der Freund der Freund – auch über den Tod hinaus. Und doch entsteht hier etwas Neues. Das Licht des Lebens, die Kraft der Beziehung, durchbricht den Tod.

PREDIGT ZU MT 27, 46

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!?

So schreit Jesus am Kreuz. Dieser Schrei geht durch Mark und Bein und hallt wider in den gerade gehörten Klängen. Wir hören ihn heute am Karfreitag des Jahres 2013. Er mischt sich mit den Rufen unzähliger anderer Menschen, die damit ihre Verzweiflung ganz laut oder auch fast stumm herausschreien.

Es ist so schwer, diese Menschen zu hören. Die Rufe tun zu weh, um sie aushalten zu können. Man will den Ton abdrehen, gerade dann, wenn einem die Anderen und ihr Schicksal nicht gleichgültig sind. Heute erklingt ihre Stimme. Am Karfreitag hören wir zu. Am Karfreitag bekommt die Verzweiflung eine Stimme. Wenn wir den Ton dieser Stimme abstellen wollten, müssten wir Gott abstellen.

Aber heute ist der Tag, an dem wir hören. An dem wir auf die Stimme derer hören, die einen lieben Menschen verloren haben, die ihn haben sterben sehen und ohnmächtig daneben standen, keinen Trost gespürt haben, die aufgefressen werden von der Sehnsucht nach ihm – jeden Tag, jede Nacht.

Heute ist der Tag, an dem wir auf den Schrei derer hören, die eigentlich gar keinen Grund haben zum Traurigsein, die eigentlich haben, was sie im Leben brauchen. Eigentlich! Doch jedes Mal, wenn einer sagt: „Du hast doch gar keinen Grund zum Traurigsein“, wird es nur noch schlimmer. Das ist es ja gerade! Wenn man wenigstens einen Grund hätte!

Heute ist der Tag, an dem wir auf den Schüler hören, der nicht dazu gehört, der sich selbst nicht mag, den die anderen uncool finden, zu dem sie sagen: „Du Opfer!“ „Wenn sie wüssten, wie recht sie haben!“, denkt der sich. Es gibt keinen, der wirklich will, dass ich da bin. Auch Gott nicht. Sonst würde er mir's ja zeigen.

Heute ist der Tag, an dem wir den stillen und manchmal auch lauten Schrei der Opfer sexueller Gewalt hören, deren innere Wunden nicht heilen wollen.

Heute ist der Tag, an dem wir hören auf die, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, und die eben **nicht** satt werden. Die immer mehr das Gefühl bekommen, dass sich nie etwas ändern wird, die allmählich selber glauben, was andere ihnen schon die ganze Zeit sagen: „Die Welt ist eben so.“ Eben weil sie sich anrühren lassen vom Leiden der Menschen, das so oft unnötig ist, zerplatzen sie innerlich oder geben irgendwann resigniert auf. Vielleicht bleibt ihnen nur noch der müde Gedanke: „Am Ende waren all die erzählten Hoffnungsgeschichten nichts als Illusion, einfach blanke Selbsttäuschung. Und dahinter ist – nichts...“

Das alles darf und muss heute gesagt werden. Wenn schon nicht sonst im Jahr, dann jedenfalls am Karfreitag. Und es ist fast schon eine kleine Befreiung, dass es nur endlich *gesagt* werden darf. Es wird der Verborgenheit entrissen. Niemand muss Angst haben, die anderen damit zu belasten. Weil es Gott selber ist, der schreit. Und Gott hört man zu!

Und heute muss niemand Angst haben, mit einem billigen Trost abgespeist zu werden. Für Menschen, die bitteres Leid erfahren, ist das das Schlimmste. Wenn sie gesagt bekommen: Es wird schon wieder. Und wenn sie ausrufen wollen: Nein, es wird nicht wieder! Es ist zu Ende! Oder jemand sagt: Es musste so sein. Es ist Gottes Wille. Und sie innerlich schreien: Es musste nicht so sein. Ich wollte leben! Ich wollte einfach nur auch ein Stück vom Glück. Und wenn dein Gott das so wollte, dann kann er mir gestohlen bleiben!

Es ist das Schlimmste, wenn keiner da ist, der das Leiden einfach aushält. Einfach anerkennt, dass es unerträglich ist, einfach mitleidet. Eigentlich weiß jeder: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Und dennoch ist es so schwer, das Leiden der anderen nicht wegzuschieben, sondern auszuhalten.

Weil das alles so ist, liebe Gemeinde, deswegen ist es eine so ungeheuerliche Sache, dass Jesus, der Sohn Gottes, Gott in Menschengestalt, mit den Verzweifelten mitschreit. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!?“ Es passiert etwas, was eigentlich gar nicht sein kann. Jesus, der eins ist mit Gott, erlebt die absolute Verzweiflung, die Gottverlassenheit, das Dunkel des Todes am eigenen Leib. Und es wird etwas anders. Gott, die Urkraft des Lebens, der uns und der die Welt geschaffen hat, hört auf, der über den Wolken thronende Lenker der Geschichte zu sein. Er erfährt die tiefsten Tiefen des Menschseins. Er kennt das Dunkelste, was es für uns Menschen gibt. Er erfährt das Nichts des Todes. Und so ist uns dieser Gott, zu dem wir mit Jesus doch eigentlich nur schreien können, plötzlich ganz nah. Geteiltes Leid ist halbes Leid. Mit Gott geteiltes Leid hat seine Macht über uns verloren. Es kann uns bedrängen. Aber es kann uns nicht mehr zerstören. Wir verstehen plötzlich, warum der Dichter des Psalms 139 sagen konnte:

„Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.“

Liebe Gemeinde, gäbe es den Karfreitag nicht, so gäbe es auch kein Ostern. Nur wer sich dem Leid stellt, versteht den Jubel der Osternacht in seiner ganzen Tiefe.

Es ist gut, dass Karfreitag in unserem Land ein Feiertag ist. Dass es ein stiller Tag ist. Dass am Karfreitag nicht getanzt wird. Dass wir uns an diesem Tag dem Leiden stellen, dem Leid, das wir selbst erfahren und manchmal einfach wegdrücken, dem Leid um uns herum, vor dem wir gerne davon laufen, dem Leid der Welt, das auf den Bildschirmen jeden Abend in unsere Wohnzimmer kommt – und es einfach aushalten. In Gedanken und im Gebet, im Mitfühlen der Musik dieses Leiden teilen.

Alles Leid, ob ganz persönlich oder politisch hingenommen oder gar verursacht, bekommt am Karfreitag eine Stimme. Es bekommt ein Zeichen: das Kreuz. Es bekommt die Sprache Gottes. Gott ist da im Leiden. Und es sind nur noch zwei Tage bis Ostern. Wir ahnen, dass das Leiden nicht das letzte Wort ist.